

(413—424). In diesem Zusammenhang wird die These vom „dreizehnten Gott“ ebenso abgelehnt wie die Apotheose des toten Kaisers und das aus einem Sündenbewußtsein heraus geborene Fürbittemotiv in den Vordergrund gerückt. Demgegenüber könnte man auf das vom Kaiser immer betonte Ehrenmotiv, das er als christlicher Kaiser in der Stellung eines dreizehnten Apostels für sich über den Tod hinaus in Anspruch genommen hat, hinweisen.

Ein kurzes Namen- und Sachregister schließt mit der Seite 431 die tiefeschürfende Untersuchung ab. Es würde den Rahmen einer Buchbesprechung sprengen, wollte man auch zu den Ausführungen des zweiten Teils eingehender Stellung nehmen. Es sei abschließend dem V. nochmals gedankt, daß er den Fachgelehrten dieses Buch geschenkt hat, dessen Studium wohl Zeit beansprucht, aber reiche Früchte abwirft.

Als ein Schlüssel zum Geheimnis des ersten christlichen Kaisers mag eine Stelle aus dem Brief Konstantins an Alexander und Arius hier angeführt sein: „Erstens wollte ich die Vorstellung aller Völker von Gott und Religion zu einer einzigen Form und Weise vereinigen; zweitens den gesamten Kosmos, der gleichsam an einer schweren Krankheit darniederlag, wiederherstellen. Diese meine Ziele suchte ich das eine mit dem inneren Auge der Erkenntnis zu erreichen, das andere mit Hilfe einer starken Armee durchzuführen. In der Überzeugung, daß, wenn ich nach meinen Wünschen unter allen Dienern Gottes eine Überzeugung zustandebrächte, auch die Staatsverwaltung eine günstige, mit der frommen Gesinnung aller übereinstimmende Veränderung erfahren würde“ (VC II 65, 1).

Rom

Ludwig Voelkl

Ludwig Voelkl, *Der Kaiser Konstantin. Annalen einer Zeitenwende (306—337)*. Prestel-Verlag München, 1957. 297 Seiten, 92 Abb., 1 Karte, 1 Stammtafel. Leinen DM 29.50.

Das in seinem literarischen Aufbau etwas eigenwillige Werk „Der Kaiser Konstantin“ von Ludwig Voelkl, das durch den Verlag Prestel in München gegen Ende des Jahres 1957 herausgebracht wurde, ist und bleibt ein Wagnis. Es wird immer zur Diskussion reizen und sich durch die Art der Formulierungen und seine inneren Spannungsmomente, durch die Ausdruckskraft der Sprache und die Qualität der Bebilderung einen dauernden Leserkreis sichern.

Auf dem vom Verlag herausgegebenen Werbezettel wurde das Buch mit folgenden Worten angekündigt: „Seit Jakob Burckhardt's berühmtem Werk ‚Die Zeit Konstantins des Großen‘ ist eine Gesamtdarstellung des Lebens und der Taten des großen römischen Kaisers nicht mehr versucht worden.“ Man darf bereits hier vorwegnehmen, daß die von Jakob Burckhardt (Neuaufgabe 1949) ausgelösten Erörterungen bei Lehrern und Schülern aller Schulgattungen ein tiefes Mißtrauen gegenüber der christlichen Überzeugung und dem sittlichen Charakter Konstantins hinterlassen haben. An literarischen Versuchen, diese in der Geschichte einmalige Gestalt lebensgetreu wiederzugeben, besteht kein



Mangel. Aus der am Ende des Buches (246—251) zusammengestellten Bibliographie über Konstantin, sein Werk und seine Zeit, wird in klarer Weise ersichtlich, daß das letzte Wort über Kaiser Konstantin noch lange nicht gesprochen ist und auch nicht gesprochen sein kann. Neuerdings wird durch die Schule um H. Grégoire der Kampf gegen den Flavier, den bereits Julian Apostata, der Neffe des Kaisers, mit verbissenem Fanatismus geschürt hatte (J. Vogt, Kaiser Julian über seinen Oheim Konstantin der Große: *Historia* 4 [1955] 339—352), mit den modernsten Mitteln der Wissenschaft weitergeführt. Man kann jedoch bereits heute sagen, daß alle Versuche, das Problem um Kaiser Konstantin dadurch lösen zu wollen, daß man Eusebius von Caesarea die Urheberschaft der „*Vita Constantini*“ abspricht, als gescheitert betrachtet werden können.

Laufende Einzeluntersuchungen über historische Persönlichkeiten sind unerlässlich. Zusammenfassende Arbeiten erweisen sich als notwendig. Neue Synthesen versuchen sich von Zeit zu Zeit in der Überholung des überlieferten Kaiserbildes, unterliegen aber meistens der Versuchung, die Ergebnisse in vorgefaßte Formen zu zwingen. An diesem Punkt setzt nun der Versuch und das Wagnis des V.s ein, sich selbst eines aprioristischen Urteils zu enthalten und statt dessen die erfassbaren Quellen jeder Art zu Worte kommen zu lassen, und dies wiederum in chronologischer Reihenfolge, gleichgeschaltet mit den wichtigsten Ereignissen der Zeit- und Kirchengeschichte. Das erforderliche Vergleichsmaterial wurde dabei aus den christlichen und heidnischen Schriftstellern der verschiedensten Richtungen, aus Konstantins eigenen Briefen, seiner Gesetzgebung und was Kunstgeschichte, Archäologie, Numismatik und Papyruskunde beizusteuern vermochten, zusammengetragen.

Die Anordnung des Stoffes erfolgte in der Form von Annalen. Diese beginnen mit dem Jahr 306, mit der Ernennung Konstantins zum Caesar, und enden mit dem Jahr 337, dem Todesjahr des Kaisers. Jahr für Jahr wurde alles Bemerkenswerte zusammengetragen, und dabei zeigte es sich, daß die Wahl der Annalenform ein glücklicher Griff war; denn die einzelnen Jahre sind so inhaltsschwer, so dramatisch in sich selbst, daß man mit steigender Spannung liest und das katalogartige der annalistischen Behandlung vergißt. Jedes Jahr beginnt mit den Namen der in den Konsularlisten überlieferten Konsuln, wird am Rande für den heutigen Leser in arabischen Zahlen vorgetragen und durch eine kurzgefaßte Inhaltsangabe, die in Form von Marginalien die breitausgesparte Randleiste rechtfertigen, im einzelnen charakterisiert. Aus der Konzeption der Persönlichkeit heraus folgt nicht in wörtlich und chronologisch trockener Form eine Aufzählung der Quellenbestände, sondern in novelistisch psychologischer Lebendigkeit eine geschichtsgetreue Auswertung der militärischen Taten Konstantins, seiner Edikte, Verwaltungsmaßnahmen und Reisen, seiner Eingriffe ins kirchliche Leben sowie seiner weitschauenden Planungen für das gesamte Imperium.

Jede zusammenfassende Schau im einzelnen, jedes apodiktische Urteil über den Stand der religiösen Entwicklung des Kaisers, seiner



Militärpolitik, seiner Rechtsauffassung etc. wird vermieden. Man könnte sie vermissen, wenn man nicht wüßte, daß sie dem Leser überlassen bleiben soll. Vermissen könnte man dagegen tatsächlich eine kritische Stellungnahme zu der vieldiskutierten Apollovision in Grand, der Sonnengott-Vision in Germanien und der Kreuzesvision vor der Schlacht an der Milvischen Brücke. Die Diskussion über diese Probleme unterbleibt, wird auch nicht in den Anmerkungsteil verwiesen, sondern einfach vorausgesetzt oder bewußt übergangen.

Im bewußten Gegensatz zu der im Textteil durchgeführten annalistisch aufgelockerten Darstellungsweise erfährt nun der Bilderteil mit seinen 92 Abbildungen eine betont thematische Gliederung und Durchführung. Er beginnt mit „Spättrömischen Kaiserporträts“ (1—16) zur Charakterisierung der Tetrarchenzeit, bringt „Die Verwaltungsstätten des Reiches“ (17—24), und zwar in der Form, daß die jeweiligen Städtebilder aus dem Chronographen des Jahres 354 mit den entsprechenden Stadtplänen der antiken Verwaltungsstädte gekoppelt sind, leitet dann über zum „Schicksalsjahr 312“, zur Schlacht an der Milvischen Brücke und zur Besitzergreifung der Stadt Rom (25—32). Eine vierte Folge bringt „Die Päpste an der Zeitenwende“, illustriert durch Fresken, Inschriften und Votivgaben (33—42). Daran schließen sich an ein Zyklus über „Lichtsymbol und Christuszeichen“ mit der thematischen Entwicklungsreihe vom „Sol invictus“ zum „Christus-Helios“ (43—52), ein weiterer mit dem Hinweis auf die von Konstantin erstellten „Christlichen Kultbauten“, die durch Grundrisse und Baureste „in situ“ ausgewiesen werden (53—60), und ein Exkurs über „Profane Bauschöpfungen“ in Rom und Konstantinopel (61—69). „Spätflavische Münzbilder“ (70—84) greifen noch einmal das Thema des spätantiken Kaiserporträts auf, und ein religionsgeschichtlicher Einblick illustriert den „Symbolgehalt der Neuen Zeit“ (85—92).

Bei diesem Teil ist eine dem Fachmann geläufige Verwechslung richtigzustellen. Bei der Abb. n. 64 handelt es sich natürlich nicht um den Tempel des Romulus an der Via Sacra, sondern um die Rundkirche S. Teodoro auf dem Forum Romanum. Diesem Irrtum war bereits Rossini, der seinen Kupferstich n. 70 mit diesem falschen Titel versehen hatte, unterlegen, und ihm unterliegt noch heute das in der Fotoabteilung des D. A. Instituts in Rom aufliegende Verzeichnis. Derartige Irrtümer sind natürlich um so leichter möglich, da man aus Erfahrung weiß, um wieviel mehr oder wie ganz anders die Künstler früherer Jahrhunderte noch die klassischen Monumente wahrgenommen haben.

Das Abbildungsverzeichnis mit den jeweiligen Quellenhinweisen befindet sich auf Seite 290—292. Ein ausgewähltes Namen- und Ortsregister (293—297) beschließt die Arbeit. Die im Text angeführten Ortsnamen sind sämtliche auf einer Kartenbeilage „Raum des Römischen Imperiums zur Zeit des Regierungsantrittes Konstantins“ vermerkt. Eine Stammtafel bringt in übersichtlicher Form die Entwicklung der spätflavischen Dynastie, ist zweiteilig und so angeordnet, daß auf ein und derselben Zeilenhöhe sich sämtliche Verwandtschaftsgrade ent-



sprechen. Jede Person des Kaiserhauses trägt außerdem eine Kennnummer, um bei Namensgleichheit jeder Verwechslung und Verwirrung vorzubeugen.

Ein Verzeichnis der im Text und in den Anmerkungen gebrauchten Abkürzungen (243—246) entschlüsselt dem Leser die mehr oder weniger geläufigen Siglen sowie die bibliographischen Vereinfachungen.

Die Anmerkungen selbst sind in einem eigenen Teil, den einzelnen Jahren entsprechend, zusammengefaßt (252—289). Sie beginnen stichwortartig mit dem Kennwort des Inhalts, den es zu erläutern gilt, und werden in Verbindung mit den Quellenangaben, mit den ständigen Hinweisen auf Karte und Stammbaum, zu einem wertvollen Hilfsmittel für jeden Benutzer. Um außerdem ein flüssiges Lesen des Textteiles (11—241) zu gewährleisten, wurde alles, was an Inschriften und Quellentexten von Bedeutung war, in den kritischen Apparat verwiesen. Dort erscheinen die einfacheren Texte in ihrer lateinischen Fassung, die schwierigeren dagegen, vor allem die griechischen, in deutscher Wiedergabe. Da man im Text selbst, wie bereits oben vermerkt wurde, eine breit angelegte Milieuschilderung vermißt, empfindet man es um so dankbarer, daß wenigstens im Anmerkungssteil kurze, zusammenfassende Übersichten über das Imperium Romanum und seine Einteilung (306, 15), über Verwaltungsbeamte (320, 23), militärische Dienststellen (323, 3), Steuerwesen (321, 11), Vermögen des Kaisers (312, 8), Post- und Verkehrswesen (315, 17) etc. dargeboten werden. Das Stadtbild des römischen Trier (310, 8) ließe sich, abgesehen von den angeführten Quellen, auch noch durch ein Münzbild belegen, das vor allem Smith einer eingehenderen Behandlung gewürdigt hat (E. B. Smith, *Architectural Symbolism of Imperial Rome and the Middle Ages* = Princeton Monographs in Art and Archaeology 50 [1956] 49 ff.).

Erstmals und zum Vorteil des Werkes hat der V. auch die Kaiser-Konstitutionen mit der kirchlichen Gesetzgebung in Verbindung gebracht und beide auf breiter Basis in den Ablauf der Geschichte eingeordnet. Somit werden die Beschlüsse der Konzilien von Elvira (309, 7), von Ankyra (313, 18), von Arles (314, 7), Neocaesarea (324, 36), Nicaea (325, 50) und Antiochia (328, 38) ebenso zu Stationen der Gesamtentwicklung wie die vom Kaiser gewährten Privilegien und Kirchenbauten.

Die Spezialliteratur über Konstantin, sein Werk und seine Zeit (246—251) ist nach Erscheinungsjahren geordnet und vermittelt auf diese einfache Weise einen Einblick in die Entwicklung und den derzeitigen Stand der konstantinischen Frage. Es wird ohne weiteres erkenntlich, wie diese Frage vor allem durch die kritische Textausgabe der „Vita Constantini“ sowie der „Historia Ecclesiastica“ des Eusebius im Rahmen der von der Berliner Kirchenväter-Kommission der Preussischen Akademie edierten griechisch-christlichen Schriftsteller in den Mittelpunkt der Diskussion gestellt wurde. Einzeluntersuchungen über Gesetze, Ahnenmünzen, Kirchenbauten folgten den quellenkritischen Untersuchungen der ersten Zeit. Das Jubiläumsjahr 1913 löste eine Flut literarischer Arbeiten aus und bot vor allem die Gelegenheit, die Ver-



dienste Konstantins um die Gestaltung des christlichen Abendlandes in den Vordergrund zu stellen. Archäologische Funde im Orient und Okzident ergaben die längst ersehnten Vergleichsmöglichkeiten zwischen konstantinischen und nachkonstantinischen Kirchenbauten. Religionsgeschichtliche Exkurse beleuchteten die religiöse Entwicklung des Flavius, sein persönliches Gotterlebnis und seine Bekehrung. Selbst die nach den beiden Kriegen aufs neue entfachte Problemstellung zwischen Staat und Kirche entflammte sich immer wieder an dem kirchenpolitischen Werk des ersten christlichen Kaisers. Eine Fülle von Einzelstudien rechtsgeschichtlicher, geschichtstheologischer, numismatischer und kunstgeschichtlicher Art, die zum Teil auf dem X. Internationalen Historikerkongress in Rom vorgelegt wurden, lieferten all jene Bausteine, mit deren Hilfe man immer wieder eine Gesamtdarstellung des Kaisers versuchen wird.

Als eine wünschenswerte Ergänzung zum Literaturverzeichnis mögen noch nachfolgende Werke vermerkt werden: P. Bruun, *The Constantinian Coinage of Arelate* (Helsinki 1955). Koot und Hill, *Chronologie der Münzprägung der Constantins-Söhne und Constantins d. Gr.: Numismatic Circular* (1956). H. Stern, *Le Calendrier de 354 = Inst. Franc. d'Archéol. de Beyrouth 55* (1955).

Im Hinblick auf eine Leserschaft, der die geschichtlichen Zusammenhänge nicht so geläufig sind wie den Fachgelehrten, wäre es begrüßenswert gewesen, eine auf eine breitere Basis gestellte Einleitung vorzufinden. In ihr hätte man zum besseren Verständnis den Leser mit der Stellung des Christentums zum römischen Staat in der vorkonstantinischen Zeit, und, damit verbunden, mit den wichtigsten Etappen der einzelnen Verfolgungswellen bekannt machen können. Ebenso dankbar würde man einen abschließenden Epilog begrüßen, in dem die Persönlichkeit des Kaisers und sein Werk im Geschichtsbild der damaligen wie der heutigen Zeit eine zusammenfassende Würdigung fänden, denn bei aller Fülle des zusammengetragenen Materials bleibt das Endurteil über den ersten christlichen Kaiser offen.

Bezeichnend wird durch diesen Umstand für die Persönlichkeit des Flavius das auf dem Einbanddeckel des Buches in Blindprägung wiedergegebene Monogramm des Kaisers. Scharfgeschnitten wie die Konturen der einzelnen Buchstaben sind die einzelnen Züge des Kaisers. Geheimnisvoll ineinander verflochten und im Gesamtbild verwirrend gleicht das Kryptogramm auf einer Türschwelle in San Sebastiano f. l. m. dem Gesamtbild Konstantins des Großen.

Buchtechnisch und ausstattungsmäßig stellt das Werk erste Qualität dar. Dafür sei in erster Linie dem Prestel-Verlag München uneingeschränkte Anerkennung gezollt, der kein Opfer gescheut hat, auch bei der Illustrierung geschichtlicher Werke neue Wege zu gehen. Inzwischen wurde das Buch unter die 50 schönsten Bücher des Jahres 1957 aufgenommen und im deutschen Pavillon der Brüsseler Weltausstellung ausgestellt.